

Und immer den Durchblick behalten!



Diese Begegnung der „anderen Art“ machten wir anlässlich eines Besuches des berühmten Dantokpa Marktes im gleichnamigen Stadtteils Cotonous, einer der größten seiner Art in Westafrika (ca. 20 Hektar). Für Sekunden verloren wir die Orientierung beim Anblick dieser „wandelnden Kleiderstände“, bis wir bei näherem Hinsehen die Füße und teilweise verdeckten Köpfe der Trägerinnen ausmachten. Im Außenbereich werden vorwiegend Lebensmittel (Obst, Fleisch, Getreide, Gemüse und vieles mehr) angeboten, im überdachten Teil findet man Stoffe, Schuhe, Schmuck und vielerlei Importwaren, die Verkaufsräume sind je nach finanzieller Lage der Anbieter von winzig bis großzügig gestaltet; es gibt fast nichts, was es auf diesem Markt nicht gibt.

Bei unserem ersten Besuch wurde uns fast schwindlig von dem auf uns einstürmenden Lärm, dem Mix aus den unterschiedlichen Gerüchen und der hektischen Betriebsamkeit der „ambulanten Händler“, wie unsere „laufenden“ Kleiderstände. Es ist atemberaubend, welche Berge von Waren die Frauen mit unnachahmlicher Grandezza auf ihrem Kopf balancieren, Mopedfahrer, ihr Gefährt mit einer Hand lenkend, sich durch die Besuchermassen schlängeln, während am Fuße eines Obststandes in aller Seelenruhe ein Kleinkind schläft und die Mutter das Geschwisterchen stillt.

Für europäische Ohren wird der Lärm nach einiger Zeit unerträglich, wenn die Marktschreier ihre Stimmbänder bis zum Zerreißen strapazieren, um gegen die sich gegenseitig überbietenden überdimensionalen Lautsprecher anzubrüllen.

Von großem Vorteil ist es, diesen Markt mit einem kundigen Führer zu besuchen das hilft auch beim Aushandeln der Preise, die für „Yovos“ (Weiße) mindestens doppelt so hoch angesetzt sind wie für Einheimische. Auch wir haben unsere Einkaufslektion gelernt, als wir beim ersten Mal zwar wunderschöne und qualitativ hochwertige Stoffe erstanden, aber eben zu stark überhöhten Preisen. Inzwischen kaufen wir diese im Umfeld unserer Partnergemeinde *Copargo* zu wesentlich günstigeren Bedingungen auf dem Land ein.

Zum einen hat der örtliche Einzelhandel außerhalb der großstädtischen Riesenmärkte die Chance, auch ein „Stück vom Kuchen“ abzubekommen, zum anderen können wir das erworbene Material direkt an unsere ortsansässige Frauengruppe weiterleiten, die nach unseren Wünschen während unseres Aufenthaltes Näharbeiten ausführt und somit ihr bescheidenes Einkommen aufbessern kann.

Benin steht inzwischen an der Spitze der Baumwollproduktion in Afrika, hat aber bis 2020 fast die gesamten 730 000 Tonnen Rohbaumwolle exportiert, vor allem nach Bangladesch. Inzwischen fand ein Umdenken statt, der Rohstoff soll im Land bleiben und in eigenen Textilfabriken verarbeitet werden. Die Organisation GDIZ (Glo-Djigbe Industrial Zone, Standort im Großraum Cotonou) bildet bereits jetzt etwa 1000 Textilarbeiter aus, die zurzeit noch importiertes Material verarbeiten, weil die Fabriken zur Aufbereitung der eigenen Rohbaumwolle noch fehlen.

Für die weitere Planung will man die Beschäftigungszahl in diesem Sektor auf 15.000 erhöhen, um dann mit selbst hergestellter Kleidung den eigenen Kontinent zu versorgen, aber auch in den Export einzusteigen.

Weiterhin geplant sind Verarbeitungsanlagen für Cashew-„Nüsse“ und pharmazeutische Produkte, um den dringenden Ausbau der Infrastruktur zu forcieren, andere Initiativen sollen folgen.

Das sind doch mal gute Nachrichten aus einem Land mit immer noch großen wirtschaftlichen Problemen. Kleiderspenden nach Westafrika sind also absolut kontraproduktiv!

Nach dem Aufenthalt in Cotonou begeben wir uns auf den teilweise beschwerlichen Weg in den Norden des Landes. Gut ausgebaute Ausfallstraßen bringen uns zunächst flott voran, vorbei an der Universität d'Abomey Calavi und dem „Venedig Benins“, einer flachen Lagune (Lac Nokoué), in der auf Pfahlbauten etwa 50 000 Menschen vor allem vom Fischfang leben.

Hinter dem dicht besiedelten Küstensaum erstrecken sich viele Sümpfe, weitere Lagunen, Flusstäler und Seen.

Die Besiedelung wird immer dünner, noch fahren wir an Ananas- und Bananenplantagen vorbei, deren Früchte auf den pittoresken Dorfmärkten zusammen mit selbstgezo­genem Gemüse und Kräutern feilgeboten werden.

Sobald die Kinder ein Auto mit Weißen sehen, rennen sie zum Straßenrand und winken, natürlich in der Hoffnung, Süßigkeiten zu bekommen, doch aus langjähriger Erfahrung verzichten wir ganz bewusst darauf, weil es nie für alle reichen würde.

„Es geht nicht darum wo du hinguckst, sondern was du dort siehst.“

(Henry David Thoreau)

Renate Schiestel-Eder